



Gutachten zur Doktorarbeit von Herrn Mgr. Zdeněk Šohajek

**„Die neoklassische Komposition als interlinguales und interkulturelles
Wortbildungsverfahren**

Zur Interpretation der neoklassischen Wortbildungskonstituenten

ethno-/etno-, euro- und öko-/eco-/eko- in ausgewählten substantivischen Konfixkomposita
in der modernen deutschen, italienischen und tschechischen Sprache“

Die Doktorarbeit von Herrn Mgr. Zdeněk Šohajek untersucht Komposita mit den Konstituenten *ethno-/etno-, euro- und öko-/eco-/eko-* in drei europäischen Sprachen. Die Wahl einer germanischen, einer romanischen und einer slawischen Sprache als Gegenstand kontrastiver Analyse ist zu begrüßen. Neben der Untersuchung des objektsprachlichen Materials befasst sich der Verfasser auch mit der einschlägigen linguistischen Terminologie in allen drei Sprachen. Als eines der Ziele der Arbeit nimmt er sich nämlich vor, das Phänomen der neoklassischen Komposition aus linguistisch-terminologischer Perspektive zu untersuchen, und dieses Ziel verfolgt er konsequent, indem er *de facto* in drei Forschungskontexte einführt. Eine gute Kenntnis dieser Kontexte gehört eindeutig zu den Stärken der begutachteten Arbeit. Sie manifestiert sich auch im umfangreichen Literaturverzeichnis, welches neben der Forschungsliteratur in den drei untersuchten Sprachen relevante englischsprachige sowie historische lateinische Texte enthält.

Die Themenwahl ist positiv zu bewerten, denn der Verfasser konzentriert sich auf ein produktives Wortbildungsverfahren, welches in diesem Umfang bisher nicht untersucht worden ist. Als Bereicherung der zeitgenössischen linguistischen Forschung sehe ich insbesondere die gründliche Analyse der Komposita mit dem Konfix *euro-* an. Eine detaillierte Untersuchung dieses Phänomens war in der bohemistischen Fachliteratur bisher nicht vorhanden.

Das methodische Vorgehen, bei dem drei einzelsprachliche Basiskorpora analysiert werden und folglich ein Übersetzungskorpus herangezogen wird, halte ich auch für angemessen. Dies ermöglicht dem Verfasser auf die Bedeutungsunterschiede bei übereinzelsprachlich ähnlichen Lexemen hinzuweisen.

Zum Aufbau der Arbeit

Der Verfasser behandelt das gewählte Thema auf 251 Seiten seiner Dissertation sehr ausführlich. Bemerkenswert ist sein Anspruch auf Vollständigkeit, der sich auch in der Strukturierung der Arbeit niederschlägt: Wo es auch immer möglich ist, bietet er Zusatzinformationen oder Zusammenfassungen – diese sind zum Teil sehr nützlich (etwa die Zusammenfassungen zu den analytisch orientierten Kapiteln 11, 12 und 13), die Zwischenzusammenfassungen in den Unterkapiteln dritter Ordnung (etwa 7.2.4 oder 7.3.4) halte ich jedoch für entbehrlich. Die Exkurse sind in der Regel organisch in den Text eingegliedert; man kann allerdings auch Abschnitte identifizieren, die sich als redundant oder sogar als problematisch erweisen (etwa die biographischen Medaillons, siehe dazu mehr unten).

Die Arbeit gliedert sich in 20 Kapitel. Nach dem Vorwort (nummeriert als Kap. 1) und der Begründung der Themenwahl (Kap. 2) werden die theoretischen, terminologischen und methodologischen Grundlagen der Arbeit vorgestellt (Kap. 3–10). Von den theoretisch-terminologischen Kapiteln erweisen sich als besonders wichtig Kap. 7 und 8, die den Lexemen „hybrid“ und „neoklassisch“ (sowie deren tschechischen und italienischen Gegenstücken) gewidmet sind. Der Verfasser verweist auf die Vagheit des Ausdrucks „hybrid“ und im Einklang mit der romanistischen terminologischen Tradition bevorzugt er den Terminus „neoklassisch“ als Bezeichnung für den Gegenstand seiner Untersuchung. Diese Entscheidung ist nachvollziehbar.

Die eigentliche Analyse wird in Kapiteln 11, 12 und 13 durchgeführt. Die einzelsprachlichen Basiskorpora werden in Kap. 15 übersichtlich tabellarisch dargeboten. Die Kapitel 16 und 17 sind als erklärende Zusätze anzusehen, was nicht unproblematisch ist, da die Erläuterungen mehrere Seiten nach dem eigentlichen Behandlungsort erscheinen: Diese Informationen ließen sich meines Erachtens in einen der einführenden Abschnitte unterbringen. In Kap. 17 wird außerdem ein etwas unübliches Vorgehen erläutert, nämlich die Hinzufügung von biographischen Medaillons der Wissenschaftler, auf die in der Arbeit Bezug genommen wird. Es handelt sowohl um historische Gelehrte (etwa Carl von Linné) als auch um zeitgenössische Wissenschaftler (etwa Ludwig Maximilian Eichinger). Das Ziel dieser Kurzdarstellungen in den Fußnoten ist, „wichtige (Basis-)Informationen wie Lebensdaten [...], besondere Kompetenzen auf einem gewissen Forschungs- und/oder Tätigkeitsgebiet, Verdienste, Wirkungsorte, Titel der (Haupt-)Werke und eventuell deren Kurzdarstellung hervorzuheben“ (S. 211). Angesichts des Tempos der heutigen Wissenschaft ist das Interesse an der intellektuellen Biographie der für die Arbeit relevanten Personen eindeutig schätzenswert. Doch stellt sich die Frage, welche Informationen tatsächlich in den Text gehören. Die Hervorhebung von Verdiensten und Kompetenzen dieser Personen erweist sich als problematisch, zumal sie oft direkt hinter den paraphrasierten Gedanken und Zitaten auftritt.

Das Literatur- und Quellenverzeichnis (Kap. 19 und 20), welche insgesamt 38 Seiten zählen, sind übersichtlich gegliedert und einheitlich gestaltet.

Fragen

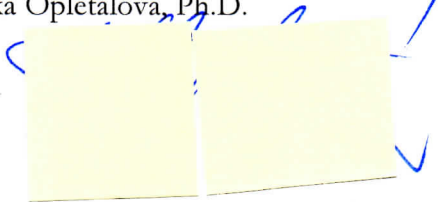
- 1) Sind dem Verfasser Kontexte bekannt, in denen die Mehrdeutigkeit der behandelten Komposita ausgenutzt wird (z.B. zu humoristischen Zwecken)?
- 2) In Abschnitt 12.5 wird auf eine Spannung zwischen der Verwendung des Konfixes *euro-* und dessen lexikographischer Bearbeitung hingewiesen: „Die Konstituente *euro-* wird aktiv verwendet (verstanden als *parole*) einerseits und lexikographisch vernachlässigt (verstanden als *langue*) andererseits.“ (S. 155) Betrachten wir weitere neoklassische Wortbildungskonstituenten, die in der Arbeit nicht analysiert worden sind (*bio-*, *demo-*, *retro-* u.a. – siehe S. 190), so bietet sich folgende Frage: Ließe sich darunter vielleicht ein Konfix finden, bei dem eine ähnliche Spannung vorausgesetzt werden könnte?

Zusammenfassung

Alle in der Einleitung formulierten Ziele wurden realisiert. Zu den Stärken der Arbeit zählen methodische Sicherheit, analytische Tiefe und nicht zuletzt ein interessantes Thema. Ich empfehle daher ohne Vorbehalt, die Arbeit zur Verteidigung zuzulassen.

In Olmütz, am 17.3.2019

Mgr. Veronika Opletalová, Ph.D.



Gutachten zur Dissertation von Mgr. Zdeněk Šohajek
„Die neoklassische Komposition als interlinguales und interkulturelles
Wortbildungsverfahren. Zur Interpretation der neoklassischen Wortbildungskonstituenten
***ethno-/etno-, euro- und öko-/eco-/eko-* in ausgewählten substantivischen**
Konfixkomposita in der modernen deutschen, italienischen und tschechischen Sprache“

I. Kurzcharakteristik und Themenwahl

Die vorgelegte Dissertation beschäftigt sich mit einem bestimmten Ausschnitt des Wortbildungsverfahrens der Komposition im modernen Deutschen, Italienischen und Tschechischen, und zwar jenem mit den Wortbildungskonstituenten *ethno-/etno-, euro- und öko-/eco-/eko-*, die der Dissertant nach ausführlicher Diskussion als „neoklassisch“ benennt. Er beschreibt dabei diese Art der Komposition nicht nur als ein interlinguales, sondern auch ein interkulturelles Phänomen anhand ausgewählter Konfixkomposita dieser Sprachen aus den Bereichen Wohnkultur, Lebensstil, Architektur, Garten, Kunst, Kultur und Reise.

II. Realisation und Erfüllung der selbst gesteckten Ziele

a) Realisation:

Die Herangehensweise des Dissertanten an das oberhalb skizzierte Thema bzw. die Realisation seines Forschungsvorhabens ist in gewisser Weise überraschend oder aus zeitgenössischer Sicht auch als unerwartet bzw. ungewöhnlich zu bezeichnen. Könnte man allein auf der Grundlage des Titels noch vermuten, dass es sich hier um eine kontrastive, korpusbasierte Untersuchung von Wortbildungskonstituenten im modernen Deutschen, Italienischen und Tschechischen handelt, die im Bereich der Internationalismen- und Neologismenforschung eine prominente Rolle einnehmen, so wird bei der Lektüre der Arbeit rasch klar, dass dem Dissertanten ein viel breiteres, philologisch und kulturwissenschaftlich umfassendes Konzept der Aufarbeitung des Themas vorschwebt. So begnügt er sich auch nicht mit der erschöpfenden diachronen und synchronen linguistischen Analyse der jeweiligen Lexeme, sondern interessiert sich auch für deren geschichtlichen und soziokulturellen Hintergrund. Überhaupt versucht Mgr. Šohajek allem und jedem auf den Grund zu gehen. Das erklärt auch die vielen Exkurse und Zusatzinformationen, die er im Text oder in den Fußnoten einflicht, zu Begriffen, zu Personen, zu linguistischen Konzepten und andere Phänomenen.

Ein erster großer Teil der Dissertation ist zunächst theoretischen Überlegungen gewidmet. Es geht dem Dissertanten um Begriffsklärungen und -erläuterungen, unter anderem auch um terminologische Klarstellungen wie die Begründung, weshalb er von „neoklassischer Komposition“ spricht und diese Bezeichnung dem Begriff „hybride Komposition“ vorzieht. Bis er aber überhaupt so weit ist, holt er breit aus und bringt einzelne Beschreibungen von Begriffen und Phänomenen durch die Zeit, wobei er den Bogen nicht selten über Jahrhunderte spannt und Unmengen an Literatur aus dem 18. bis 20. Jahrhundert genauso berücksichtigt wie aktuelle Publikationen. So handelt er in fast schon sprachphilosophischer Manier mögliche Begriffsdefinitionen des Wortes ab oder geht auf die Komposition sowohl als Bezeichnung als auch als Wortbildungsverfahren im Deutschen, Italienischen und Tschechischen ein, nennt gemeinsame Merkmale, aber auch Unterschiede. Überhaupt baut sich Šohajek seine Begriffswelten mit einer breiten (sprach-)historischen Sicht auf die Dinge, um die sprachkulturelle Perspektive ebenso einfließen zu lassen wie systemlinguistische Beschreibungen.

Nach all diesen Peripetien und dem genauen Betrachten der einzelnen terminologischen Schalen und Schichten gelangt der Dissertant schlussendlich im zweiten Teil zum eigentlichen Kern, zum

Fruchtfleisch der Studie, das er nun wieder in allen Einzelheiten sezziert. Die von ihm als „neoklassisch“ klassifizierten Konstituenten werden kontrastiv im Deutschen, Italienischen und Tschechischen aus etymologischer, morphologischer, semantischer und lexikalischer Sicht durchleuchtet, Entwicklungstendenzen, aber auch Diskrepanzen aufgedeckt, um zu Schlussfolgerungen für die (kontrastive) Lexikographie und die Translatologie zu gelangen. Diesen Teil rundet Mgr. Šohajek mit der Auflistung der exzerpierten einzelsprachlichen Basiskorpora ab, wobei er auch jeweils die zugehörigen Übersetzungen bereitstellt.

b) Erfüllung der selbstgesteckten Ziele:

Die kontrastiv konzipierte Arbeit erreicht zu einem großen Teil die an sich selbst gestellten Ziele und kann die eingangs formulierten Fragen durchwegs nachvollziehbar und methodisch begründet beantworten. Mitunter stört der bisweilen mäandernde Aufbau der Argumentationslinie die an sich klare Struktur des informativen Textes, der aber zeigt, dass das langfristige Interesse an dem Thema, die erforderlichen Kenntnisse der beteiligten Sprachen und die reiche Erfahrung mit der Literatur eine gute Grundlage für die Reflexion der Probleme dieser breit angelegten Forschungsagenda sind. Das sollte an dieser Stelle ausreichend gewürdigt werden.

Ab und an vermisst man jedoch gerade für die unmittelbar aktuelle Zeit den Bezug auf den Letztstand, wenn etwa bei der Literatur zur Komposition im Tschechischen alle möglichen Aufsätze von Patrik Mitter genannt werden, jedoch nicht seine eigentliche Monographie zum Thema *Kompozice v kontextu současné češtiny* (= Acta Universitatis Purkynianae 127), Ústí nad Labem 2006, 165 s. Oder wenn bei Definitionen zum Teil in die Jahre gekommene Handbücher erhalten müssen, während der 2018 als bestes Wörterbuch des Jahres ausgezeichnete und auch online zugängliche *Nový encyklopedický slovník češtiny*, Praha (Nakladatelství Lidové noviny) 2017, 2150 s. gar nicht konsultiert wird.

Auch verwundert von Zeit zu Zeit die Auswahl und Gewichtung der Ausführungen, wenn etwa statt kurzer Begriffsdefinitionen mit Verweisen auf weiterführende Literatur längere Exkurse erfolgen, die an sich aber im Gesamtkontext bzw. in Bezug auf das Thema nicht unbedingt nötig erscheinen. Hier erlag der Dissertant wohl dem Bestreben möglichst alles in seiner Arbeit unterzubringen, was auch nur im Entferntesten mit dem Thema seiner Dissertation zu tun haben könnte. Unseres Erachtens hätte jedoch eine Fokussierung auf die eigentlichen Forschungsanliegen und behutsame Straffung des Textes sehr wahrscheinlich eine stringente Beweisführung begünstigt, ohne inhaltliche Abstriche hinnehmen zu müssen.

Was die Quellen- und Materialarbeit anbelangt, so wurden alle aus gedruckter Literatur im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den allgemeinen Richtlinien für wissenschaftliches Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht. Es stellt sich lediglich die Frage, wieso auch Publikationen unter „Elektronische Quellen“ eingereiht wurden, die ganz normal gedruckt erschienen, jedoch online als Scan einsehbar sind. Elektronische Quellen sind gemeinhin nur solche, die ausschließlich im Internet und nur in elektronischer Form zugänglich sind. Bücher hingegen, die auch im Internet in gescannter Form mit Ansicht der Originalseiten zur Verfügung stehen, sind ganz normale Druckwerke, bei denen man für gewöhnlich ja auch nicht dazuschreibt, aus welcher Bibliothek man sie entlehnt hat. Das Wesentliche ist in allen diesen Fällen, dass man sich auf die gedruckte Form bezieht.

Die Arbeit weist darüber hinaus einige kleinere formale Mängel auf, die jedoch in Summe vernachlässigbar erscheinen: In der Regel geht es dabei um wenige Layoutierungsmängel (Witwen bzw. Waisen) sowie einige Tipp- und Flüchtigkeitsfehler durch den gesamten Text hindurch wie z. B. leer gebliebene Klammern „()“ (S. 16, Fußnote 3; S. 19, Fußnote 21), „Kurfürt“ statt *Kurfürst* (S. 17, Fußnote 12), „höchte“ statt *höchste* (S. 38, Fußnote 65), „Fungen“ statt *Fugen* (S. 41), „fungenbezogene“ statt *fugenbezogene* (S. 42) und so weiter bis „FÖLDES, CZABA“ statt *FÖLDES, CSABA*

(2x) (S. 220, im Fließtext auf S. 73 noch richtig) und „WURZEL, WOLFGANG ULRICH“ statt *WURZEL, WOLFGANG ULLRICH* (S. 233).

Inhaltlich wurden manche Formulierungen zu wenig hinterfragt. So ist etwa der Titel „Sterling Professor“ eben kein „akademischer Grad“ (S. 38, Fußnote 65), sondern ein befristeter akademischer Rang. Akademische Grade sind nämlich ausschließlich Abschlussbezeichnungen, die von dazu berechtigten Hochschulen aufgrund eines erfolgreich mit einer Hochschulprüfung abgeschlossenen Studiums oder aufgrund einer besonderen wissenschaftlichen Leistung dauerhaft vergeben werden.

Stellenweise sind die Formulierungen auch allzu wenig genau, landläufig bzw. oberflächlich und damit wissenschaftlich nicht korrekt ausgefallen. So ist die Aussage des Satzes „Von der Tatsache, dass das Griechische, besser gesagt, das Altgriechische, eine der ältesten Sprachen (ein Alter von ca. 3400 – 3500 Jahren) ist, [...]“ (S. 90) ein Missgriff, denn alle in der Dissertation behandelten Sprachen gehen in ihrer Entwicklung über diverse Sprachstufen bis auf das Indogermanische zurück. Was der Dissertant hier sagen wollte, war vielmehr, dass das Griechische eine Sprache mit einer Schrifttradition ist, die sich über einen Zeitraum von rund 3400 bis 3500 Jahren erstreckt.

Was die Ausgestaltung und Vollständigkeit der Korpora angeht, so lassen sich selbstverständlich immer notwendige Ergänzungen monieren. Wir erfahren zwar vom Aufbau der Korpora und den Kriterien für die Aufnahme von Wörtern in diese (S. 24 f.). Als Sohn einer Damenkleidermacherin mit Meistergewerbe hätte ich etwa nach der Lektüre einschlägiger Modezeitschriften und Internetseiten jedoch vermutet, dass auch seit Jahren geläufige Begriffe wie *Ethno-Stoffe/Ethnostoffe*, tschech. *etno látky*, ital. *tessuti etno* in den Basiskorpora zu finden wären, da ja diese Wortbildungskonstituente ihre Renaissance nicht unwesentlich der Modebranche und Fashionindustrie verdankt.

III. Forschungsmethoden

Der Dissertant untersucht in seiner Arbeit eine sprachübergreifende Thematik aus dem Bereich der Wortbildung mit dem gesamten Methodenrepertoire der Philologie, der kontrastiven Linguistik sowie der Korpuslinguistik und macht sich dabei zugleich die Erkenntnisse seiner intensiven Auseinandersetzung mit dem Deutschen, Italienischen und Tschechischen auf den Gebieten der Etymologie, Morphologie, Lexikologie, Wortbildung, Semantik, Syntax und Translatologie zunutze. Seine Vorgangsweise in den empirischen Teilen der vorliegenden Studie ist in sich schlüssig. Die Beherrschung des eingesetzten Methodeninstrumentariums wird hinlänglich bewiesen.

IV. Neue bislang unpublizierte Forschungsergebnisse

Die Arbeit hat im theoretisch gelagerten ersten Teil, der sich vor allem mit Begriffsklärungen und -definitionen, auseinandersetzt, überwiegend kompilatorischen Dokumentationscharakter. Doch stellen genaues Recherchieren und synthetisierendes Zusammentragen in diesem Fall eine Leistung für sich dar.

Die eigenständig konzipierte empirische Untersuchung inklusive der Erstellung dreier Basiskorpora im zweiten Teil der Arbeit muss insofern gewürdigt werden, als sie bislang nur verstreut in den Quellen auftretende Komposita mit den Konstituenten *ethno-/etno-*, *euro-* und *öko-/eco-/eko-* in den untersuchten Sprachen zusammenfasst und ausführlich analysiert. Die erstmalige Publikation dieser Forschungsergebnisse erlaubt es auch, Konvergenzen und Divergenzen, also Gemeinsamkeiten und Besonderheiten der behandelten Sprachen in Bezug auf diese Wortkonstituenten aufzudecken, was nicht nur unmittelbare Relevanz für die Theoriebildung, sondern auch die praktische Anwendung dieser Formen hat.

V. Bedeutung der Forschungsergebnisse

Einerseits vertiefen die Forschungsergebnisse unseren Kenntnisstand bezüglich der vom Autor als „neoklassisch“ bezeichneten Wortbildung. Andererseits, und das ist wohl noch viel wichtiger, ermöglichen uns die konkreten Analysen anhand der ausgewählten Komposita einen tieferen Einblick als bisher in die einzelsprachlichen Kausalitäten und Spezifika der untersuchten Sprachen in Bezug auf die Verwendung dieser Konstituenten. Sie reflektieren, wie der Dissertant in seiner Analyse zeigt „kulturspezifische und kognitiv-universale Gegebenheiten (kognitive Betrachtungsweise, Weltwissen) sowie wortbildnerische Fähigkeiten der Sprachträger und Sprachträgerinnen in den untersuchten Sprachen“ (190).

VI. Fragen an den Dissertanten

Im Vorwort schreibt der Dissertant unter Fußnote 3: „Empfehlens- und lesenswert zum Thema Wort und seine Macht ist das Buch des österreichischen Kommunikationsberaters Manuel Schauer (geboren 1966) mit dem kennzeichnenden Titel *Die Macht des Wortes. Mit positiver Sprache zum Erfolg* (2013). Im Fokus des Autors ist das Wort und seine Wirkung (Macht) in der heutigen Gesellschaft in Konversation und Korrespondenz.“ Wäre das nicht auch als Anstoß zu verstehen, die untersuchten Wortkonstituenten auch unter dem Gesichtspunkt der Kommunikationswissenschaften zu sehen? Nicht zuletzt verdanken insbesondere die Komposita mit *ethno-/etno-* ihre Renaissance zufällig werbesprachlichen Sujets, die gleichzeitig eine semantische Neubesetzung dieser Konstituenten nach sich zogen.

Sind unter diesem Gesichtspunkt diese drei Konstituenten überhaupt vergleichbar oder liegen nicht zumindest semantisch unterschiedliche Vorgänge vor, die etwa bei *euro-* zwischen positiver und pejorativer Konnotation oszillieren können?

Wirken sich Entwicklungen im englischsprachigen Raum auf diese Konstituenten in den anderen Sprachen aus, und wenn ja, wie? In den USA wird etwa bereits intensiv über den Ausdruck *ethnic* in seiner Verwendung für alles, was von der weißen Mehrheitsgesellschaft abweicht, diskutiert und teilweise von dem Begriff als diskriminierend wieder abgerückt.

Wie verhält es sich überhaupt mit der Vorbildwirkung des Englischen bei der erneuten Belebung der Bildung solcher „neoklassischen“ Komposita?

Der Dissertant beschließt den 14. Abschnitt mit folgenden Worten: „Ein Desiderat für die Zukunft wären vergleichbare kontrastive Analysen (Untersuchungen) von weiteren neoklassischen Wortbildungskonstituenten wie z. B. *bio-*, *demo-*, *elektro-/elettro-*, *foto-*, *geo-*, *info-*, *macro-/makro-*, *maxi-*, *micro-/mikro-*, *mini-*, *nano-*, *neo-*, *repro-*, *retro-*.“ Aber lassen sich etwa Benennungsteile von Messeinheiten wie *mikro-* oder *nano-* wirklich mit semantisch neu besetzten Konstituenten von Modewörtern wie *retro-* in einen Topf werfen?

VII. Fazit

Die vorgelegte Dissertation **erfüllt** die Anforderungen, die an Dissertationsarbeiten gemeinhin gestellt werden. Deshalb **empfehle** ich sie zur Verteidigung und klassifiziere sie vorläufig als bestanden (*prospēl*).

21. Februar 2019

Univ.-Prof. Mag. Dr. Stefan Michael Newerkla